

Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal

Ämliches Verordnungsblatt



Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark
mit der Beilage „Christliche Familie“
9.00 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung“
erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend
für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (6. bis 8. Zeile) oder deren Raum 2 Mark.
Die Restzeile (9. bis 12. Zeile) oder deren Raum 1 Mark.
Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden.
Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 73.

Steinheim, Donnerstag, den 21. Juli 1921.

28. Jahrgang.

Paris und London.

England wehrt sich gegen die Vertagung der Oberschlesien-Konferenz.

Eine offizielle Antwort Englands auf die Note Brlands über Oberschlesien ist bisher nicht erfolgt. Die britischen Amskreise sind mit einer Verschiebung der endgültigen Lösung durchaus nicht einverstanden. „Daily Express“ versichert, von zureichender Seite gehört zu haben, daß in den Beziehungen zwischen Großbritannien und Frankreich infolge der Differenzen über die oberschlesische Frage eine zunehmende Spannung eintrete. Die britische Regierung weigere sich ründerweg, weitere Truppen zu entsenden, da sie überzeugt sei, daß hierfür keine Notwendigkeit bestehe.

Ähnlich äußert sich auch die „Morningpost“, die die Auffassung der britischen Regierung folgendermaßen wiedergibt: Brland habe den Vorschlag gemacht, der darauf hinauslaufe, die nächste Sitzung der Oberschlesien-Konferenz auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Dieser Vorschlag habe die britische Regierung entsetzt und in amtlichen Kreisen Gefühle erweckt, die über Enttäuschungen noch hinausgingen. Was den französischen Vorschlag auf Entsendung von Truppen angehe, so habe Großbritannien keine Disposition zur Verfügung und sei außerdem nicht in der Lage, die hierfür nötigen Gelder auszugeben. Im Zusammenhang mit der französischen Behauptung, daß die Truppen des Generala Szefer nur zum Schein aufgestellt wurden, habe der britische Oberkommandant eine sofortige und gründliche Untersuchung angeordnet.

Nachfragen an Brland.

Nach Reuters hat England Nachfragen an Brland gerichtet. Die englische Regierung hat Brland auf seine Anregung hin, eine Zusammenkunft von Sachverständigen herbeizuführen, die sich mit der oberschlesischen Frage beschäftigen sollten, eingeladen wurde. Genauer angegeben. Nach englischer Ansicht müßte der Oberste Rat die Frage möglichst bald behandeln, und die Sachverständigen sollten deshalb unverzüglich zusammentreten und bis zum 24. Juli an den Obersten Rat berichten.

Brland stimmt mit der britischen Regierung darin überein, daß die Sachverständigen nicht viel wirklich wertvolle Arbeit bis zu jenem Zeitpunkt leisten könnten.

Briands Erbanten.

Der leise Widerspruch, den die Pariser Presse gegen die Note Brlands an die englische Regierung zu erheben wagte, hat sich kurz darauf wie mit einem Schlag ins Gegenteil umgewandelt. Fast sämtliche Boulevardblätter sind dem Wind aus dem Quai gefolgt und können das selbständige Vorgehen der französischen Regierung in der oberschlesischen Frage nicht hoch genug preisen. Ohne jeden Strubbel macht die gesamte Presse sich die unglaubliche Verdrehung Brlands zu eigen, die durchaus die Deutschen als die Angreifer hinstellen will. Frankreich, das vor keinem der drei Polenaufstände in Oberschlesien in Warschau Vorstellungen erhoben hatte, obwohl die deutsche Regierung in Paris auf das Bedauern eines jeden der Ausländer aufmerksam gemacht hatte, macht sich wieder einmal die polnische Auffassung zu eigen, nach der die Gefahr einer Friedensstörung in Oberschlesien auf deutscher Seite liege.

Auch die Entsendung von Verstärkungen nach Oberschlesien wird jetzt in Paris allgemein gutgeheißen. Während des letzten Korantheaufstandes hatte man die Bereitstellung von Verstärkungen für das Schuttschlesiengebiet für unmöglich erklärt, jetzt auf einmal steht eine ganze Division französischer Truppen zur Verfügung, und darüber hinaus wird den Alliierten eine Verstärkung ihrer Truppenkontingente empfohlen. Woher diese plötzliche Sinnesänderung? In der Note an England und Italien hat Brland die Notwendigkeit französischer Truppenverstärkungen mit der Gefahr begründet, daß die Entscheldungen über Oberschlesien mit einem deutschen Angriff auf Polen oder die Alliierten beantwortet werden könnten. Die französische Presse ist ehrsüchtiger als Brland und deckt die Karten offen auf. Der „Intransigent“ erklärt ohne Umschweife, daß die Entsendung einer französischen Division den polnischen militärischen Organisationen als Rahmen dienen könne (1), damit sie die „deutschen Banden“ in Schach halten können. Hier wird also offen und unumwunden zugegeben, daß die Franzosen in Oberschlesien ihre einzige Aufgabe in der Unterstützung der Insurgenten erblicken. Im Zusammenhang mit den neuen Aufstandsplänen der Polen ist dieses offene Eingeständnis des „Intransigent“ doppelt wertvoll. Der Raub Oberschlesiens, mehr des deutschen Selbstzweckes und des tatkräftigen Eingreifens der englischen Truppen nicht gedenken, ist, soll jetzt durch die Entsendung der französischen Division beim vierten Polenaufstand endgültig durchgeföhrt werden.

Darüber hinaus fordert die Pariser Rechtspreffe auch wieder den Einmarsch in das Ruhrgebiet, um Deutschland den polnisch-französischen Wünschen in Oberschlesien gefügig zu machen. So erklärt der „Reit Parisien“, der bekanntlich dem Kabinett Briand sehr nahe steht, die Entsendung einiger Verstärkungen würde der Unsicherheit in Oberschlesien zweifellos ein Ende nicht setzen. Kein Pressionsmittel auf Deutschland könne wirksamer sein, als dasjenige, welches Frankreich bereits durch seine Anwesenheit an der Grenze des Ruhrgebietes in der Hand habe. Der „Figaro“ äußert sich ähnlich. Er meint, die große Bedrohung Deutschlands, die von ihm am meisten gefürchtet werde, sei immer noch am Rhein. Die „Action Francaise“ schreibt, jetzt würde die erste Gelegenheit zum Vormarsch ins Ruhrgebiet.

Gleichzeitig richtet die französische Presse heftige Angriffe gegen Lloyd George, der neben Deutschland der größte Friedensstörer genannt wird. Der französischen Regierung wird empfohlen, unbedünktlich um England vorzugehen, England sogar im Notfall fallen zu lassen. Briand wird bedauert, daß ihn das Ruder der Regierung aus der Hand gleiten werde in dem Augenblick, in dem er wieder dem mangelhaften Lloyd George zuliebe die geringsten Konzessionen machen müsse. Der französischen Presse schwillt jetzt um so mehr der Dampf, als auch die italienische Regierung sich im Sinne des französischen Vorschlags für eine Vertagung der Konferenz des Obersten Rates ausgesprochen haben soll. Dadurch ist die Gefahr nahegerückt, daß der Sach und die Verbindung der Franzosen schließlich demnach, wie so oft schon, über die Kasse, berechnende Vernunft der Engländer liegen wird.

Vor dem vierten Aufstand.

Der Bericht eines Großindustriellen über Oberschlesien.

In der vorläufigen Antwort, die der Außenminister Dr. Rosen auf die Eröffnungen der französischen Regierung über die Lage in Oberschlesien und die französischen Forderungen gab, wurde Bezug genommen auf eine Unterredung des Ministers mit dem französischen Volschaster vom 7. Juli; zu dieser hatte Dr. Rosen einen Großindustriellen aus dem östlichen Teil Oberschlesiens beigezogen. Der oberschlesische Industrielle gab auf die Frage des französischen Volschasters, wie die Zustände in Oberschlesien augenblicklich seien, einen Bericht, der der französischen Regierung sofort zugeandt wurde, in der letzten Pariser Note aber bezeichnenderweise keinerlei Berücksichtigung gefunden hat. In dem Bericht heißt es u. a.:

„Die polnischen Insurgenten sind nach wie vor teils in der Nähe der geräumten Orte, z. B. dicht bei Kattowitz, teils auch in den Orten verblieben oder in die Orte zurückgekehrt, welche sie nach dem Abkommen geräumt haben sollten. Die Behörden der polnischen Insurgenten sind nach wie vor in Funktion geblieben. Sie erheben Steuern, sie heben junge Leute zum Militär aus und sie verweigern den ordentlichen deutschen Behörden, z. B. dem Landrat, den Gehorsam. Ein Teil der polnischen Insurgenten ist nach Polen abtransportiert worden, ein dort militärisch ausgebildet zu werden und nach ihrer Heimat Oberschlesien alsdann zurückzukehren. Sie sollen als Stammsformationen für den geplanten vierten Aufstand dienen.“

Ein anderer Teil der oberschlesischen polnischen Insurgenten ist in Oberschlesien geblieben und hat seine Waffen nicht abgeliefert, sondern in Sammelstellen abgegeben, von wo aus sie verstreut werden. Meines Wissens sind die Haller-Soldaten, soweit sie nicht aus Oberschlesien stammen, nach Polen zurücktransportiert worden, und ebenso die regulären polnischen Truppen. Sie sind auf der Strecke zwischen Sosnowice und Gzenstochau versammelt und in der Lage, von Sosnowice aus in einer halben Stunde, von Gzenstochau aus in wenigen Stunden, nach Oberschlesien hineinzukommen. Man hat gesehen, daß viel Artillerie nach Polen zurücktransportiert worden ist, darunter auch schwere Geschütze von 12,5 Zentimeter Kaliber. Da die ganze Organisation der polnischen Insurgenten, als Behörden usw., noch funktioniert, so ist die Organisation für einen vierten Aufstand bereit, und der Aufstand kann jeden Augenblick losbrechen.

In Oberschlesien zweifelt niemand daran, daß der vierte Aufstand mit aller Energie und unter Mitwirkung Polens und unter Duldung der französischen Behörden vorbereitet wird und jederzeit ausbrechen könnte. In diesem Fall ist die deutsche Bevölkerung der Schreckensherrschafft der polnischen Insurgenten schuldlos preisgegeben, da ja bis dahin der deutsche Selbstschutz nicht mehr bestehen wird.“

Diese zweifelsfreien deutschen Angaben finden eine einwandfreie Bestätigung durch einen Aufruf, den der „Verband ehemaliger polnischer Aufständischer in Oberschlesien“ im „Kurjer Poznanski“ veröffentlicht. In dem Aufruf wird mit folgenden Worten zum Zusammenstoß der Insurgenten aufgefordert:

„Die Zeit zum Ausbrechen ist für uns noch nicht gekommen. Wir müssen warten, um bereit zu sein, jeden

Augenblick unter Beben für die Ideale einzusetzen, für welche wir gekämpft haben. Wir sind dabei, in allen Ortshafte Gruppen von ehemaligen Aufständischen zu bilden, die von einer starken Organisation umfaßt werden. Jeder Aufständische, der sich jetzt seiner patriotischen Pflicht genügt hatte, ist verpflichtet, der Gruppe beizutreten.“

Sehr bezeichnend ist, daß die Bildung dieser Insurgentenverbände von den französischen Besatzungstruppen keineswegs beanstandet wird, sondern die weitgehendste Unterstützung der Franzosen findet, während der deutsche Selbstschutz ausnahmslos aufgelöst und entwaffnet werden mußte.

Vorzügliche Ernteausichten.

Die beste Ernte seit zehn Jahren.

Wie von unterrichteter Stelle in Berlin erklärt wird, darf die diesjährige deutsche Ernte in Weizen und Roggen als Rekorderte bezeichnet werden. Dies gilt für das ganze Reich, sowohl den Norden, wie Süden. Weniger ergiebig, aber immerhin gleichfalls gut, ist die Ernte in Hafer.

Die diesjährige Ernte ist jedenfalls die beste seit etwa zehn Jahren. Um einen Vergleichsmassstab zu haben, sei folgendes festgestellt: Der Ertrag der Ernte von 1921 wird im Durchschnitt auf 12-13 Zentner pro Morgen, stellenweise sogar bis 20 Zentner geschätzt. Während des Krieges, wo die Landwirtschaft fast darniederlag, ergab der Morgen zum Beispiel nur 7-8 Zentner Getreide. Der diesjährige Ertrag ist also nahezu doppelt so groß.

Das ist endlich einmal eine erfreuliche Nachricht, die voraussichtlich auch auf den Stand der Wirtschaft einwirken wird, da wir infolge dieser guten Ernte weniger Getreide aus dem Auslande einzuführen brauchen. Trotzdem steht uns eine Erhöhung des Brotpreises bevor, da die bisherigen gewaltigen Reichszuschüsse zur Verbilligung des Brotpreises künftighin wegfallen.

Zur Brotverknappung.

Die Meldungen von der Brotpreisverhöhung haben vielfach lebhafteste Denunziationen ausgelöst, so daß die Regierung sich abermals veranlaßt sieht, eine Aufklärung über die Gründe und Ziele der Brotpreisverhöhung zu geben. Sie weist darauf hin, daß das Reich die Brotverbilligung durch Reichszuschüsse — im letzten Wirtschaftsjahre wurden für diese Zwecke über 10 Milliarden Mark aufgewendet — bei der schlechten Finanzlage unmöglich fortsetzen könne. Die Reichsregierung hatte deshalb im Einvernehmen mit dem Reichstag eine Erhöhung der Brotpreise um etwa 50 Prozent des jetzigen Brotpreises ab 16. August 1921 in Aussicht genommen. Gegenüber diesem Plane hat später der volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages eine Resolution gefaßt, die Reichsregierung zu ersuchen, den Brotpreis im neuen Wirtschaftsjahr nicht über 40 Prozent zu erhöhen. Trotz der großen Bedenken wegen der finanziellen Auswirkung dieser Resolution hat das Reichskabinett sich entschlossen, den Brotpreis nicht um 50, sondern um 40 Prozent zu erhöhen. Bei einer solchen Steigerung des Brotpreises wird das 1900 Gramm-Brot in den Orten, in denen es bisher fünf Mark gekostet hat, nunmehr einen Preis von etwa sieben Mark erreichen. Aus das bedeutet noch, daß allein vom 15. August ds. Js. bis zum 31. März Verbilligungszuschüsse des Reiches in Höhe von über 3 1/2 Milliarden bis 4 Milliarden Mark zu leisten sind. Zu der Befürchtung, daß das rationierte Brot der Bevölkerung in schlechter Beschaffenheit verabsolgt werden wird, liegt kein Anlaß vor, zumal im neuen Wirtschaftsjahr die Brotstreckung fortfällt und das Brot nur aus reinem Brotgetreidemehl erbacken werden muß.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 20. Juli 1921.

— Reichsminister Bauer und der preussische Minister Dominicus haben eine Informationsreise durch das Reichsgebiet angetreten.

— Finanzminister Smitz und Landwirtschaftsminister Warmboldt trafen zu einer Informationsreise nach Ostpreußen in Königsberg ein.

— Das unabhängig nationale Blatt des Westpreußens, die „Berlisch-Märkische Zeitung“, wurde vom französischen Oberkommando in Düsseldorf bis zum 15. Oktober 1921 verboten.

— Deutsch-amerikanische Friedensverhandlungen in Berlin. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus Berlin hat der amerikanische Botschaftsräger in Berlin, Dreisel, aus Washington direkte Befehle bekommen, mit dem Außenminister Dr. Rosen über die Festlegung der Friedensbedingungen zwischen Deutschland und Amerika zu verhandeln. Die amerikanische Regierung suche wahrscheinlich deutsche Vorschläge, wie der Friedensvertrag am besten anzufangen zu gestalten ist. Ferner soll Dreisel vom Staatsdepartement eine Reihe von Fragen gestellt bekommen haben, die sich jetzt in der Hand der deutschen Regierung befinden. Man glaubt, daß dieser Meinungsaustrausch ordnungsgemäß und zorgehen sehr erleichtern kann.

Neue Kredite für Deutschland. Wie mit großer Bestimmtheit verlautet, steht sowohl ein englischer als auch ein amerikanischer Kredit für Deutschland in Aussicht. Im anderen Falle handelt es sich um einen amerikanischen Baumwollkredit für Deutschland, dessen Umfang vorläufig ebenfalls noch nicht feststeht. Aber auch hier scheint es schon zu definitiven Abmachungen gekommen zu sein, zumal da Amerika ein großes Interesse daran haben dürfte, daß Deutschland, ein in Friedenszeiten sehr bedeutender Baumwollkäufer, einen Teil der in Amerika aufgestellten Baumwollbestände abnimmt. Ueber die Verhandlungen zur Erleichterung deutscher Baumwollkäufe in Amerika hat bereits in den letzten Tagen der „Pariser New York Herald“ einige Mitteilungen gemacht. Danach scheint es sich darum zu handeln, die deutschen Baumwollkäufe, die in der letzten Zeit hauptsächlich auf dem englischen Markt vorgenommen wurden, durch deutsche Verschiffungen nach Bremen, das dazu der kontinentale Haupthandelsplatz für Baumwolle ist, zu ersetzen.

Eine Mißachtung des deutschen Hoheitsrechtes. Wie aus Koblenz gemeldet wird, ist die spanische Militärmission unter Führung eines nahen Verwandten des spanischen Königs dort eingetroffen, nachdem sie vorher Mainz, Bonn und Wiesbaden besucht hatte. Die deutsche Regierung ist von dieser Reise der spanischen Militärmission vorher in keiner Weise in Kenntnis gesetzt worden. Man kann der „Deutschen Allgem. Zeitung“ nur beifügen, wenn sie diese Tatsache als außerordentlich bedauerlich bezeichnet. Die besuchten Gebiete sind nach wie vor deutsches Gebiet, wenn sie auch für die im Versailler Friedensvertrag vorgesehenen Kräfte von den Alliierten besetzt sind. Vom Standpunkt der eifigen Franzosen ist es zu verstehen, daß sie fremden Militärs deutsche Gebiete unter ihrer militärischen Okkupation zeigen wollten, weniger verständlich ist uns aber, daß Offiziere des spanischen Heeres, das während des Krieges mit seinen Sympathien durchaus auf Seiten Deutschlands gestanden hat, sich zu Helfern dieser französischen unglücklichen Siegergeister hergeben.

Die Selbständigkeit des Memellandes. Die Innereingestaltung Litauens und Polens haben die memelländische Bevölkerung in ihrem Wunsche nach Selbständigkeit bestärkt. Auf eine Anregung der Memeler Stadtverordnetenversammlung übergaben die Führer sämtlicher großen Berufsgruppen des Memellandes dem Oberkommissar des Memelgebietes Petisone eine Entschließung mit der Bitte um Weiterleitung an die Vorkommission, worin erklärt wird, die überwältigende Mehrheit der memelländischen Bevölkerung habe den Wunsch, das memelländische Volkstum zu einem selbständigen Staatsgebilde zu erhalten. Politisch wolle sie weder Litauen noch Polen zugeteilt werden, betone aber ihre aufrichtige Bereitwilligkeit, mit allen Nachbarländern Handelsverträge abzuschließen; sie sei bereit, Deutschland, Litauen, Polen und Lettland freie ungehinderte Benutzung der Eisenbahnen, der Wasserstraßen und des Memeler Hafens einzuräumen. Der französische Oberkommissar Petisone erklärte bei Entgegennahme der Adresse, daß die Entscheidung allein bei der Vorkommission liege.

Mehrerlös von Häuten von Schlachtrindern.

Ein Rechtsstreit im Kreise Trebnitz i. Schl.

Die Provinzialfleischstelle für die Provinz Schlesien hatte am 22. September 1920 angeordnet, daß der in der Zeit vom 1. März bis 7. Juni 1920 erzielte Mehrerlös von Häuten von Schlachtrindern im Betrage von 1.489.108,93 Mk. an die Ueberschusskreise verteilt werden sollte, die in dieser Zeit die ihnen zugewiesenen Bedarfsstellen restlos oder annähernd restlos beliefert hatten. Die Verteilung war von der Provinzialfleischstelle so vorgenommen worden, daß alle die Kreise, die

(-) Schicksalslauf.

Roman von Leopold Simon.

Am der Tür rührte sich etwas, halb war es ein Krachen, halb war es ein Pochen. Auf das unwillkürliche „Gereit!“ des jungen Mädchens erschrak Daniel Welzer, der bisherige Burche des Leutnants Max von Brandhaus.

Ernestines Gesicht hellte sich auf. Das war eine treue Seele, die über Max dachte, wie sie selber, und fest an ihm hing.

„Gnädiges Fräulein!“ stotterte er, „ich wollte bloß fragen, ob mein Herr Leutnant schon wieder da ist, oder wann er wohl zurückkommen wird.“

„Ich weiß es nicht“, antwortete sie betäubt, „aber lange kann es wohl nicht mehr dauern, vorausgesetzt, daß er überhaupt wieder hierher kommt.“

Daniel Welzer machte ein verdutztes Gesicht. „Aber der Herr Leutnant sagte doch, daß er in ein paar Tagen wieder hier sein würde?“

„Das hat Herr von Brandhaus auch zu uns gesagt“, versetzte Tini. „Aber da er doch in Karlsburg seine Braut hat, kann er sich auch noch anders besinnen.“

Der brave Burche machte eine außerordentlich blickige Miene. „Gnädiges Fräulein meinen das Fräulein von Hohenfels? Na ja, mit der ist mein Herr Leutnant immer viel zusammen gewesen, wenn ich mit ihm in Karlsburg war. Und es kann ja auch mit der Braut wohl stimmen. Aber ob aus der Braut mal eine Frau wird, das ist was anderes, das glaube ich noch nicht!“

Ernestine hatte es auf der Zunge, ihm zu sagen, Daniel, so dürften Sie von der Dame nicht sprechen, — aber ihre mädchenhafte Neugier war zu groß.

„Weshalb meinen Sie das, Daniel?“ fragte sie.

„Weil, weil“, er setzte mehrere Male zur Antwort an und hielt ebenso oft wieder inne. Dann platzte er mit einem Male heraus: „Weil mein Herr Leutnant sich nicht unter den Pantoffel kriegen läßt, und das versucht das Fräulein von Hohenfels schon jetzt.“

Tini zwang sich vergebens, ihr Gesicht in ernsthafte Falten zu legen, aber es gelang ihr nicht. Sie lachte laut heraus und Daniel lachte mit. Sie drohte ihm mit dem Finger und gab ihm eine Mark.

„Daniel, wenn Sie für unser Mädchen etwas Koffen klopfen könnten, so würde der, das sehr recht sein. Und da trinken Sie mal.“

in der Zeit vom 1. März bis 7. Juni 1920 mehr als 50 Prozent ihres Solls abgeliefert haben, entsprechend den Mehrerlösungen Berücksichtigung finden. Demnach entfielen auf den Kreis Trebnitz 51.050,10 Mk. Die Provinzialfleischstelle hatte weiter ganz richtig angeordnet, daß diese Summe an die Landwirte des Kreises Trebnitz weiter verteilt werden sollte, die sich in der Zeit vom 1. März bis 7. Juni 1920 durch gute Ablieferung ausgezeichnet haben. Dabei sollte je Zentner lebend Rind etwa 40—50 Mk. als Prämie zugrunde gelegt werden.

Der Landrat des Kreises Trebnitz entsprach dieser Verfügung der Provinzialfleischstelle jedoch nicht, sondern hat diese vielmehr, von der Weiterverteilung der überwiegenen Summe Abstand zu nehmen und diese Summe dem Kreise zu belassen. Er begründete diese Bitte damit, daß dem Kreise vom 1. Dezember 1919 ab vier Zehntel des Hautzuschlages zukam. Um auf die Kosten zu kommen, wäre infolgedessen für den Kreis eine Erhöhung der Kleinverkaufspreise nötig gewesen. Der Kreis Trebnitz hätte dies jedoch nicht getan und hätte infolgedessen mit einem Defizit abgeschlossen. Dieses Defizit wollte der Landrat mit dem aus dem Mehrerlös aus den Häuten stammenden Geld begleichen.

Der Landrat war sich jedoch nicht ganz sicher, ob dieses Verfahren nicht doch beanstandet werden könne. Er holte sich daher beim Oberpräsidium Rat. Hier empfahl man ihm, eine Bescheinigung durch den Vorsitzenden des Kleinbauernbundes im Kreise Trebnitz beizubringen, worauf diese Organisation offiziell auf die Zahlung zugunsten der Kreisfleischstelle verzichtete. Der Kreisvorsitzende des Kleinbauernbundes hat dem Landrat tatsächlich diese Bescheinigung ausgestellt. (1)

Aber auch dem schlesischen Viehhandelsverband in Liquidation erschien trotzdem das Vorgehen des Herrn Landrats als ungescheit. Der Verband war vielmehr der Ansicht, daß die Erklärung des Vorsitzenden des Kreisverbandes des schlesischen Kleinbauernbundes nicht ausreichend sei, da dem schlesischen Kleinbauernbund nicht alle für die Verteilung in Betracht kommenden Viehhalter angeschlossen sind und es zweifelhaft sei, ob der Vorsitzende statutengemäß zu Erklärungen des in Betracht kommenden Inhalts befugt ist.

Der schlesische Landbund fordert jetzt für die forderungsberechtigten Landwirte im Kreise Trebnitz die Auszahlung des ihnen gebührenden Anteils.

Aus Stadt und Land.

Ein Dorf durch Feuer vernichtet. Das Dorf Gimmendorf im Kreise Neidenburg ist durch eine Feuersbrunst fast vollständig eingestürzt worden. 70 Gebäude sind ein Raub der Flammen geworden. Die Besitzer erleiden großen Schaden, da sie nur sehr gering versichert sind. Die Entstehungsurache des Brandes ist nicht bekannt.

Der neue Bischof von Meissen. Die „Schlesische Volkszeitung“ meldet aus Bautzen: Das Meissener bischöfliche Kathedralkapitel bei St. Peter in Bautzen teilt mit, daß der päpstliche Stuhl zum 42. Bischof des wiedererrichteten Bistums Meissen, das fortan seinen Sitz in Bautzen haben wird, Dr. theol. et phil. Christian Schreiber, derzeit Regens des Fuldaer Priesterseminars, ernannt hat.

Gegen die Einschleppung der Cholera aus Russland. Da durch die immer weiter um sich greifende Hungerkatastrophe in Russland die Zahl der Cholera-kranken täglich wächst, hat sich die lettische Regierung veranlaßt gesehen, ernste Maßnahmen gegen die Einschleppung der Cholera in Lettland zu treffen.

Landarbeiterstreik in Pommern. Auf fünf Gütern des Kreises Greifswald ist ein Landarbeiterstreik im Gange. Die vor der Tür stehende Ernte

Mit breitem Grinsen nahm er das Geldstück, und sein Lachen bedeutete zweierlei. Erstens, daß er auch für ein Beihmamt niemandem Kohlen klopfen würde, wenn es nicht für die Frau Majorin Hollweg wäre, und zweitens, daß er aus Karlsburg noch mancherlei erzählen könnte, wenn er nur wollte. . .

Im Gartensaal der Villa Hohenfels zu Karlsburg waren die Fensterstößen angehoben worden, so daß die Abendluft, der Duft von Nelken und Jasmin frei durch den Raum streichen konnten. Draußen schwirren die Leuchtfliegen und sie schienen mit den elektrischen Glühlampen um die Wette glänzen zu wollen. Eine Droffel gab das Konzert zu dieser Zusammenkunft und auch sonst noch tönte verhaltene Zwitschern in der Runde. Ein weicher und warmer Abend, voll süßer Düfte, die die Sinne umschmeicheln und in sehn- suchtsvolle Träume wiegen.

Die Tafel im Gartensaal war mit vornehmer Zurückhaltung ausgefattet. Das schwere Prunksilber war vermieden, auch das elegante moderne Geschirr zeigte unaufdringliche Muster. Zur zwei Weine gab es, und die Fruchtstücken waren mit den Gartenerzeugnissen von Eichenwalde gefüllt. Die elektrische Beleuchtung, die von außerordentlichem Reichtum war, hatte man nur zu zwei Dritteln eingeschaltet, so daß nur eine wohl- tuende Helligkeit herrschte, der Effekt eines sonnen- haften Lichtglanzes aber vermieden wurde.

Die Gesellschaft, die zu Ehren des Prinzen Erich von Gartenstein, des Bruders der regierenden Herzogin, stattfand, war nur klein, wie der illustre Gast es ausdrücklich gewünscht hatte. Außer ihm, dem Hausherrn, dessen Frau und Tochter, Max von Brandhaus war der Adjutant des Prinzen und ein junger Rat aus dem Ministerium des Herrn Hohenfels anwesend. Dazu gesellten sich noch einige jüngere Damen und Herren der Hofgesellschaft. Und endlich der Kommerzienrat Wendau, der unmittelbar Nachbar des Ministers, der heute seine Ernennung zum Geheimrat erhalten hatte. Der tüchtige, aber etwas eitle Herr strahlte vor Freude.

Der erlauchte Gast war frühzeitig, als erster von allen Geladenen erschienen. Es war darin kein Bestreben zu erkennen, eine Plauderstunde mit Franziska von Hohenfels zu gewinnen, bevor die Gesellschaft beisammen war. In seiner lebenswichtigen, offenen Weise hatte er auch kein Hehl aus dieser Absicht ge- macht, und sie mit dem Recht eines guten Freundes des Hauses begründet, als den man ihn hoffentlich

ist dadurch gefährdet. Etwas der Besitzer ist aus der Hinterhalt beschossen worden.

Vier Menschen das Leben gerettet. Der Leber Fritz Koburk aus Dortmund rettete mit einem Lebenesgefahr einen jungen Mann, der beim Baden im Dortmund-Emis-Kanal in die Gefahr des Ertrinkens geraten war. Es ist bereits das vierte Mal, daß der Badere dem Dortmund-Emis-Kanal entziffen hat.

Bootsunglück in Swinemünde. Am vorletzten Tage der Sommerwoche in Swinemünde hat ein Segelregatta ein schmerzliches Segelbootsunglück ereignet. Bei dem hohen Seegang schlug das Swinemünder Yacht-Klub gehörige Segelboot des hiesigen Stein aus Swinemünde etwa 1000 Meter von Lande voll, so daß drei Personen, sämtlich aus Swinemünde, ertranken. Der Besitzer des Bootes, Martin Stein, wurde von einem Fischerboot aufgenommen. Bisher ist nur eine Leiche geborgen worden. Das unglückliche Boot gehörte nicht zur Segelregatta, sondern war ein Segelboot.

Durch der Blitz getötet. Während eines heftigen Gewitters schlug der Blitz bei Gallein in die Arbeiterhütte. Drei Arbeiter wurden getötet, mehrere andere zum Teil schwer verletzt.

Opfer der Berge. Der Reichswehrsoldat Kascher aus Kempen fand in Oberdorf beim Bergsteigen durch Wälder den Tod. Seine Leiche wurde von Oberdorfser Führern an der roten Wand gefunden und geborgen. Der im gleichen Gebiet abgestürzte Buchbinder Anton Klotz aus Kempen ist in Oberdorf Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. — Im Westental in Drol stürzte ein englischer jähriger Hochschüler über eine hundert Meter hohe Felswand ab und war sofort tot.

Ein Millioneneinbruch in Köln. Schmuckhändler im Werte von über eine Million Mark fielen verwegenen Einbrechern bei einem großen Einbruch diebstahl aus dem Kölner Goldwarengeschäft von Schmuck in die Hände. Unter den gestohlenen Schmuck befinden sich eine Perlenkette mit 413 Perlen, 7 goldenen Ringe von einer Viertelmillion Mark, 16 ausgeschnittene Ringe mit Brillanten und Smaragden, 16 Brochen, meistens in Stabform, zum Teil aus großen Edelsteinen, 20 Koffers mit großen Steinen, Ohrringe, Madeln, Armabänder, goldene Zigaretten- etten und zwei grüne Handtaschen. Auf die Wiederbeschaffung der Sachen ist eine Belohnung von 100.000 Mark ausgesetzt.

„An der schönen blauen Donau.“ „Da hant Strauss, der unsterbliche Komponist der „Blauen Donau“, des „Lichters und Baur“ und des „Gemeinbarons“, hat in Wien eine besondere Ehre erfahren. Allüberall in der ehemaligen k. u. k. Residenz sind an ein und dem gleichen Tage die flotten Weisen des Donauwalzers „An der schönen blauen Donau“ ertönen. Eine große öffentliche Sammlung für die Kriegskasse war mit der Festung für den Wasserkrön, dessen Denkmal bei der schlesischen Gelegenheit enthüllt wird, verbunden. Im Prater, wo die blühenden Bäume auf die verklärten Wiener Mädels gucken, in den alten und neuen Kaffeehäusern der Kunststadt, in jedem Heim, wo die Musik in Plätzen gefunden hat, — kurz in der ganzen Donaustadt sind an dem Straußtag punkt 8 Uhr abends die blühenden Weisen „An der schönen blauen Donau“ gespielt worden. Ob Orchester oder Kapelle, ob Klavier oder Geige, ob Mandoline oder Gitarre, ob Grammophon oder Vierton, jedes Instrument sollte den großen Musikfreund ehren und seinen Donauwalzer wieder in die Ohren der eifrig lebenden, durch die schreckliche Leidenszeit heute aber milden Bevölkerung der deutsch-österreichischen Hauptstadt klingen lassen. Eine Künstlerlegion, die ohne Zweifel Sympathie verdient und zur Nachahmung anregt. Auch in den trübsten Zeiten soll ein Volk seine großen Söhne nicht vergessen!

Willkommen heißen wir. Es war eine sehr angenehme Stunde gewesen. Franziska und der Prinz waren durch den Garten spaziert und zu einer Blumengruppe von prächtigen Rosen gekommen, mit deren Säuberung, Entfernung der welken Blüten und Blätter ein Gärtner beschäftigt gewesen war. Lächelnd hatte Prinz Erich seine Hand in ein helles Sommergewand gekleidete Begleiterin angehängt.

„Darf ich mir mein Abendbrot verdienen, gnädiges Fräulein?“ hatte er sie scherzend gefragt. Und als sie ihn erkaunt anblickte, fügte er hinzu: „Ich weiß in der Rosenkultur Bescheid. Sie werden es gleich sehen!“ Und als sie lächelnd nickte, hatte er dem Gärtn- ner zugerufen: „Bitte, geben Sie mir Ihre Rosen- schere, lieber Freund, für heute Abend will ich ein- mal zeigen, was ich kann.“

Unter heiterem Geplauder arbeitete er geschäftig und eifrig. Er entdeckte auch eine prächtige, im reinen Purpur glühende Rose, die zwischen den anderen ganz verstaubt lag. Bei den Bemühungen, die Rose frei zu bekommen, bekam er einen Dornstich über die rechte Hand. Einige Blutstropfen zeigten sich, als er die Rose mit einer Verbeugung Franziska überreichte.

„Sie haben sich verletzt“, sagte sie bedauernd. „Aber die Rose ist wunderschön, ich danke Ihnen herzlich.“

Sein feuriger Blick ruhte so bewundernd auf ihrer stolzen Blüte, daß sie unbehindert erwiderte: „Wenn man nach einem hohen Ziel streben, um einen hohen Preis zu verdienen, müssen wir uns selbst einsetzen.“ Und wohl dem, der nach einem solchen Ziele streben kann, das erst dem Leben Wert verleiht. Nicht jedes ist vergänglich.“

Franziska hatte die Rose an ihrer Brust befestigt. Jetzt nahm sie ihm die Schere aus der Hand. „Länger dürfen Sie hier nicht mehr arbeiten. Sie sollen doch keine Wunden aus Hohenfels mit nach Hause bringen.“

Er lachte: „Wunden sind Ehrenzeichen. Wohl dem, der kämpfen kann. Denn Kampf bedeutet Sieg.“ „Sohett haben doch keinen Feind, den Sie so kämpfen und besiegen müssen. Die großen Ziele, die Sie sich gesetzt haben, werden auch ohne Verletzungen zu erringen sein.“

Er tupfte mit seinem Taschentuch die Blutstropfen auf. „Wir werden sehen. Man sagt von uns, daß wir auf den Höhen der Menschheit wandeln. Und wir auf den Höhen der Menschheit wandeln. Und wir auf den Höhen der Menschheit wandeln. Und wir auf den Höhen der Menschheit wandeln.“

„Und wir auf den Höhen der Menschheit wandeln.“

„Und wir auf den Höhen der Menschheit wandeln.“

„Und wir auf den Höhen der Menschheit wandeln.“

„Und wir auf den Höhen der Menschheit wandeln.“

„Und wir auf den Höhen der Menschheit wandeln.“

„Und wir auf den Höhen der Menschheit wandeln.“

„Und wir auf den Höhen der Menschheit wandeln.“

„Und wir auf den Höhen der Menschheit wandeln.“

iger ist aus
rettet. Der
rettete mit
t, der beim
Gefahr des
das vierte
mund-Em-
Am vor
münde hat
Segelboots
schlag das
1000 Meter
entlang aus
Bootes, Bar
aufgenommen
worden. Das
egelregatta,
brend eines
Ballen in die
getötet, meh
wehrt hat
ne beim
ne Reiche
oten Rand
gen Gebiet
Kempfen
in englisch
bert Meter
in. Schmit
von Marl
großen
geschäft von
schönen
Berlin, 7
Markt, 64
und Sma
zum Teil
großen
Stellen
Bigarette
schen. Auf
Belohnung
an...
ponist der
und des
besondere
ligen 1. und
eichen Tage
An der
roße öffent
er mit der
Denkmal bei
verbunden.
f die ver
neuen
in, wo die
in der gan
punkt 8
An der
Orchester
Mandoline
fassen, jedes
den ehren
den der ein
eidenzeit
ffizier
silehreung,
die zur
Beiten soll
geffen!
unde gew
den Garten
von prach
rtner be
Trich seine
Bette
berdienen,
gefragt. Un
er hinzug
werden es
er dem
Ihre W
d will ich
er gesch
lle, im
enigen
gen, die
dring über
nen sich,
feta über
sie beba
danke
bernd auf
te. „Wenn
ren hohen
gen“, sag
t. „Nicht
Brust be
dand. „Me
arbeiten. S
mit nach
gen. Wohl
utet Sieg.
den Sie
ohen Ziele,
ne Verlegu
ie Blü
hon uns,
wandeln. L
mer gef
dem, der

Die Vermögenssteuer. Im Reichsgesetzblatt werden die Bestimmungen über die Vermögenssteuer veröffentlicht. Die Verordnung tritt am 15. September in Kraft und gilt in allen Gemeinden, die nicht genehmigte besondere Steuerordnungen haben. Die Besteuerung wird auch erbaulichen, belehrenden oder anderen Zwecken dienen. Steuerfrei sind Schul- und Wohltätigkeitsvereinigungen, bei denen nicht getagt wird. Auch Veranlassungen für den Jugendpflege oder Selbstbildung ohne Kontingent, Betrieb oder Tanz, desgleichen Veranlassungen von einzelnen Personen in privaten Wohnräumen sowie anerkannte Veranlassungen im öffentlichen Interesse sind steuerfrei. Die Kartensteuer beträgt bis zum Reize von 3 Mark 10 Prozent, bis 5 Mark 15 Prozent, bis 10 Mark 20 Prozent, darüber 25 Prozent, auf 10 Pf. abgerundet. Die Kaufsteuer mit 15 Prozent wird ohne Eintrittskarte erhoben. Künst- liche hochgehende Veranlassungen entrichten 10 Pro- zent.

Portierhöhung für Auslandschiffe. Im Aus- landschiffverkehr sind seit dem 20. März 1921 die Gewicht- und Verfrachtungsgebühren nach dem Verhält- nis von 1 Franken = 10 Mark erhoben worden. Entsprechend der inzwischen veränderten Bewertung der deutschen Mark und infolge der bedeutenden Er- höhung der an das Ausland zu vergütenden Verfrachtungsgebühren sieht sich die Reichsregierung zur Ver- höhung von empfindlichen wirtschaftlichen Schädli- gen gezwungen, vom 1. August d. J. an die vor- geschriebenen Gebühren nach dem Verhältnis 1 Fr. = 12 Mark zu erhöhen. Ueber die Einzelheiten geben die Postanstalten Auskunft.

Im Strudel der Großstadt.

Die Asphaltmühle — Humor im Reichstag — Verdrüßte Festredner — Der Winter des Miß- vergnügens — Blindenerjag — Bettler als Schwerverdienner — Häuser zu versteinen. Es hat einen Reiz, zu gewissen Jahreszeiten in der Großstadt zu wohnen. In diesen Jahreszeiten fällt nicht der glühende Hitze, womit angeblich kein darf, daß es zur ungemessenen Zeit recht ungemessentlich in den Straßen mit hochgeheulenden Autos ist. Die liebe Sonne guckt nur durch die Wolken aus allen Poren des menschlichen Körpers, sondern auch das Gehirn sich gebärdet, als sei es in eine Ausstrahlungsmaschine geraten. Und nicht nur es in eine Ausstrahlungsmaschine, sondern die Sonne diese lebensgefähr- lichen Autos auf die Gesundheit der Straßenbeter, son- dern auch wenn die Reiter der Wagen schäuteln die ersten Nachmittagsstunden zu nützen wagen. Um diese Zeit nämlich hat die Mutter Erde (in der Großstadt aus farstem Plaster bestehend) tüchtig erwidert und der Segen der Hitze kommt dann nicht nur von oben, sondern auch von unten und allen vier Himmelsrichtungen aus den Häusern, von den Bäumen, aus dem Straßenpflaster u. s. w. Also ein wenig seltsamer Aufenthalt in der Großstadt mit der schwallen Sommerhitze.

Da Hitze bekanntlich überraschend gut auf den Denk- apparat zu wirken pflegt, sind schon viele der großstädti- schen Mitbürger und Gäste aus der Reichshauptstadt geflohen. Die Herren Abgeordneten der hohen Häuser des Reichs- und Landtages haben das Weite gesucht und die Gegendes- arbeit in die Wäpse „Wiedervorlegen im Herbst“ geschoben, nachdem sie vorher mit affektueller Selbstmitleidigkeit in un- mangelhaften, ja 13 stündigen Sitzungen die wichtigsten und wichtigsten Vorlagen durchgesehen haben. Dabei fehlte es nicht an heiteren Szenen in den Volkstretungen. Eine Berliner Zeitung hat die dankbare Aufgabe übernommen und einige humoristische Redefrüchte aus den Parlamenten- bänken gesammelt. Man höre, wie sich die Reichs- und Land- tagen mitunter auszudrücken pflegen:

Dieser Antrag annehmen, heiße, dem Bundeschwanz- stütze das Lebenslicht ausblasen! Dieses Lustspiel aus Eisenblafen ist zusammengebro- chen wie ein Kartenhaus.“ „Hinter Ihrem sogenannten warmen Herzen lugt der kalte, harte, kapitalistische Interessent hervor, der sich wie ein Vagabund in den Körper des Parlamentarismus ein- schmeißt.“ „Was Sie hier bieten, ist weiße Seife, mit der Sie das Volk belügen wollen!“ Während so die Herren vom grünen Tisch für eigenen einen guten Kameraden hat.“ Sie jubelte bei seinen letzten, nachdrücklich betonten Worten leise zusammen. Fast ebenso hatte sich Mar von Brandhaus geäußert. Waren diese beiden jungen Männer geistig mehr mit einander verknüpft, als sie vorher angenommen, ja für möglich gehalten hatte? Sie waren jetzt an eine halbdunkle Allee eingee- zogen, in der sich kein Laut rührte. Der Prinz nahm jetzt mit großer Lebhaftigkeit das Wort.

„Lassen wir die großen Zukunftspläne und Siege aber jetzt bei Seite, gnädiges Fräulein, und geben wir der Gegenwart ihr Recht. Und da will ich Ihnen vor- allen Dingen meinen warmsten Dank abtrotzen, daß Sie mir diese menschlich so schöne Stunde gewährt haben. Wenn Sie wüßten, wie ich mich nach etwas Lebensfreude sehne. Ich werde viel beneidet, das weiß ich, aber alle die Leute wissen nicht, daß ich nicht viel besser bin, als ein armer Sturmer, der in einem kleinen Käfig sitzt und nachhinken muß, was ihm der Herr Oberzeremonienmeister oder die Dame Gikette vorbringt.“ „Ganz so fürchterlich ist es doch wohl nicht“, warf sie scherzend ein.

„Es ist so“, gab er humorvoll zurück. „Schrecklich und langweilig dazu. Und man müßte am Leben ver- zagen, wenn man sich nicht mal einen kleinen Seiten- sprung erlaube, um etwas Abwechslung zu haben.“ „So etwas kann ich wirklich nicht glauben, Herr!“ „Glauben Sie es nur dreist, mein gnädiges Fräu- lein“, versetzte er. „Selbstentzogen waren es natürlich nicht, aber sie frischen das Herz auf. Und das gebraucht ein jeder Mensch. Uebrigens habe ich eine Bitte. Sie mögen während des schönen Hauptes? Nun denn, so halten Sie, bitte, die fürchterliche Parade hochzeit in unseren Gesprächen aus. Das einfache Prinz Geich- ur es auch.“ „Wenn will ich Ihrem Wunsch entsprechen, Prinz- geich.“

allerdings unfreiwilligen Humor sorgten, in den Dörfern in ihrer Volkstümlichkeit allerlei Viehställe für ihre Veran- lassung zugeordnet. Man macht sich kaum einen Begriff da- von, wie hoch selbst der harnstoffreiche Stoff Reinerhaltig- keit in Zukunft bewertet wird. Ab 15. September wird im gan- zen Reich kein Reingut mehr ohne Steuer kontrolliert. Abgesehen von Petroleum und Spielzeug in geringem Um- fange und gelegentliche Gefasos- und Musikinstrumente auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen sowie auf Böden von Wohnhäusern ist alles, was irgend als „Reinerhaltig“ — wie der Berliner sagt — anzufragen ist, der neuen Steuer unter- worfen. Künstliche Veranlassungen und Einzel-Tangal müssen gleichermaßen pro Kopf versteuert sein. Als Norm gilt die Steuer für jede ausgegebene Karte, die ihrerseits mit dem Preisdruck des Entgelts versehen sein muß. Der Steuerbetrag beträgt bis einschließlich 3 Mark für jede aus- gegebene Karte 10 Proz., von mehr als 3 Mark bis 5 Mark 15 Proz., von 5—10 Mark 20 Proz., von mehr als 10 Mark 25 Prozent. Das kann ja sehr nett werden. Aber hat man in einer menschenfreundlichen Umwandlung beschlossen, die Ver- steuerung um eine Stunde zu verlängern, daß wird das kann ein geübtes Versteuern sein. „Es wird uns wohl“, so lautet verärgert ein Berliner Blatt, „nach dem glänzenden goldenen Sommer ein Winter unseres Mißver- gnügens laffen.“

„In diesem „Mißvergnügen“ gefeilt sich eine überhand- nehmende Unsitte auf den Straßen der Residenz: die vielen ausgebliebenen Kriegssoldaten, die um milde Gaben bitten. Sie betreiben zum Teil als „Kriegsblinder“ ihr Geschäft, über- dessen „Schicksal“ ein kühner Theater folgendes amüsante Bildchen zu erzählen wüßte: Er habe einem solchen blinden Mann ein Geldstück geben wollen, dieses sei herunter- gefallen, der „Blinde“ habe sich danach gebückt und es aufgehoben. „Erregt rief ihn der freundliche Spender an: Sie sind ja gar nicht blind!“, „Ne“, erwiderte der schlaftrübe Bettler, „ich verrete ja nur den richtigen Blinden, der sitzt nämlich im Kino und sieht sich die Bilder an!“ Daß es solche Begebenheiten nicht nur im Berliner Miß, sondern tatsächlich in Berlin gibt, bemerkt kürzlich folgendes ein Re- dakteur, indem er das Blindengewerbe auf seine „Moralität“ prüfte. Er nahm einen alten selbstgekauften Rock, legte eine kleine unbedingungslosse Brille auf, ließ sich drei Tage lang nicht rasieren und zog als frischgebackener Kriegsblin- der, von einem kleinen aufgeweckten Buben geführt, bettelnd durch die großen Berliner Cafés. Der Erfolg dieser Taktik- fei, die der ursprüngliche Reklame auslöste war überraschend. Innerhalb vier Stunden hatte er rund 250 Mark durch milde Gaben eingebracht. Wie wir hören, denkt er seinen Mißvergnügen mit dem einträglicheren eines „Kriegsblin- den“ zu vertauschen.

Der Grundbesitz ist in Berlin arg dran. Es ist leider sehr kurzum mehr, daß Hausbesitzer dem Mißgeschick ihrer Häuser als Geiseln oder zu Spottpreisen anbieten. Dem- noch will niemand die Häuser annehmen. Ein gleich unange- nehmes Kapitel ist die leibliche Wohnungsnot. Sie begleitet den biedersten Bürger auf Schritt und Tritt und äußert sich in Prangens-Ges- und Anwesenheit und dergleichen. Das einzige Mittel, diesem Übel abzuwehren, wäre eine groß- zügige Störung auf dem Lande. Zwei Gründe machen dies empfehlenswert. Einmal ist draußen noch Raum für manche Familie und andererseits wird die frische freie Luft in der schönen Natur die Gesundheit der Großstädter besser könn- en. Die ispersten Grundbesitzer sind ja leider in der Groß- stadt an der Tagesordnung.

Der Kampf um das Elternrecht.

!! Vor den Gerlen haben die Gegner der Bekenn- nisschule im preussischen Landtag noch einen kultur- kämpferischen Vorstoß gemacht. Diese Verhandlung muß als Bed- und Mahnruf wirken für alle, die auf die reli- giöse Erziehung des Nachwuchses Wert legen.

Es zeigt sich da wiederum recht deutlich, daß man die Abhängigkeit, in den Einzelstaaten die Schulpolitik des Reiches zu sabotieren, so weit es möglich ist. Grö- ßer trieben die intoleranten Einzelstaaten auf dem fischenpolitischen Gebiete ihre Unwesen; jetzt wollen sie im Schulwesen ihren kulturkämpferischen Sport betrei- ben, ohne sich durch die friedlichen Tendenzen der Reichsgesetzgebung stören zu lassen. Vor zwanzig Jah- ren mußte das Zentrum seinen Toleranzantrag im Reichstag einbringen, damit von Reichswegen den ka- tholischen Minderheiten in Sachsen, Braunschweig u. s. w. die notwendige Freiheit und Rechtsgleichheit verschafft wurde. Damals waren noch Kompetenzbedenken zu überwinden. Jetzt hat die Reichsgewalt viel weiter- gehende Befugnisse, und auch das Recht zur Schul- gesetzgebung steht unbestreitbar dem Reiche zu. Es ist die einfache Pflicht und Schuldigkeit der Regierung und der Landtage der Einzelstaaten, das Schulwesen ge- treulich einzurichten nach den Grundgesetzen der Reichs- verfassung und nach den Richtlinien des Reichsschulge- setzes. Wer den Willen der Reichsgewalt zu vereiteln sucht, begeht ein Unrecht.

Wer sich zur Demokratie und Freiheit bekenn- t, darf sich eine Durchkreuzung der Schulpolitik er- recht nicht gestalten; denn das Reich will auf dem Schulgebiete nichts anderes durchführen, als das Elternrecht, das in einem freireichlichen Volksstaat als natürlich und unantastbar gelten soll. Gewöhnlich denken die Leute, daß die Freiheit auf der linken des Parlaments gewahrt werde und rechts die Regierung zum Jüngling herföhe. In der Schulpolitik aber geht es umgekehrt. Die christlich- geistlichen Volksteile, die in den Reichsparteien und im Zentrum vertreten sind, haben sich auf den Boden des Schulkompromisses gestellt, das allen Eltern, den unchristlichen wie den christlichen, die gleiche Frei- heit und das gleiche Recht einräumen will, ihre Kin- der in ihren Weltanschauungen aufzuziehen zu lassen. Man gönnt den „Minderheiten“ ihre Konfessionslosen oder sogar religionslosen Schulen. Aber die Herren von links wollen uns nicht in gleicher Weise die Be- kenntnisschule gönnen. Sie setzen ihre ganze Kraft und all ihre Kräfte ein, um die Errichtung von Bekennnisschulen zu verhindern, den Fortbestand der konfessionellen Schulsysteme möglichst zu untergraben und so die christlichen Eltern zu nötigen, daß sie ihre Kinder in Schulen schicken, die ihnen wider- wärtig und gefährlich erscheinen. Sie reden von Frei- heit, aber sie erschreiben den Jüngling, sogar den empfindlichsten Gewissenszwang. Sie freveln gegen das natürliche Elternrecht und halten sich für befugt, der Eltern die Kinder, die sie erzeugt und aufgezogen haben, zu entreißen und in fremden Grundstücken zu erziehen.

Gegenüber der Gewalt und den Rissen, die uns und unseren Nachwuchs bedrohen, müssen wir mit voller Energie an dem grundlegenden Elternrecht festhalten und für die Bekennnisschule eintreten, — auch im offenen Abwehrkampf, wenn es nötig ist. Die Landtage der Gegner ist der „geordnete Schulbetrieb“. Hinter diesem vieldeutigen Begriff ver- steckt man sich, wenn man eine Sonderschule für ein Bekenntnis ablehnen will. Wird aber eine „weltliche“ Schule beantragt, so pflegt ein „geordneter Schulbe- trieb“ viel leichter ein Platz geschafft zu werden. Ja, man läßt sich sogar nicht hergebrachte und wirklich

bewährte konfessionelle Schulsysteme zu zerstören und in den Winkel zu schieben, um Raum für weltliche und Simultanschulen zu gewinnen.

Durch die Phrasen vom „geordneten Schulbetrieb“ dürfen wir uns nicht ins Wodshorn jagen lassen. Die katholischen Eltern müssen ihr Recht auf eine Be- kenntnisschule durchsetzen, indem sie ersens sich einmütig an die katholische Schulorganisation anschließen und zweitens entschlossen sind, den Zwang zum Besuch einer glaubensgefährlichen Schule nötigenfalls durch einen Streik abzuwehren.

Der Schulstreik ist eine berechnete Waffe zur Verteidigung, aber dieses Schwert darf nicht eher aus der Scheide gezogen werden, bis alle anderen Abwehr- mittel erschöpft und von den berufenen Führern die Parole ausgegeben ist.

Keine wilden Streiks, aber im Notfall wohlüber- legte und wirksame Streiks zum Schutze der Seelen und zur Rettung des Kulturfriedens.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

Stettin, 21. Juli. — Die Sammlung für das Hilfswerk der notleidenden Oberlehrer in unserer Stadt hat die schöne Summe von 3592 Mark ergeben. Herzlicher Dank allen hochherzigen Gebern und den eifrigen Sammlern.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am ver- gangenen Montag an der Bahnstrecke Bergheim-Himmighausen, wo mehrere Arbeiter beim Brückenbau beschäftigt waren. Als ein Schienenwagen mit Schienen beladen auf der provisorischen Brücke hielten, brach die Brücke zusammen und 7 Arbeiter stürzten mit in die Tiefe, 5 blieben tot, 2 wurden schwer ver- letzt. Die 2 zu Tode gekommenen sind aus dem benachbarten Holzhausen, außerdem wurde ein Arbeiter aus Holzhausen und einer aus Nügde schwer verletzt.

Turnerisches. Wie in den Jahren vor dem Kriege und wie im vorigen, erging auch in diesem Jahre der Ruf an die gesamte weitaufstrebende Jugend Nordwestdeutschlands, ihres Leibes Können im Wettkampf auf dem Wittekindsberge an der Porta-Wesfalica zu wette. Von dem volkstümlichen Wettturnen auf den Höhen deutscher Berge hat von jeher das Wittekindsb- bergfest größter Beliebtheit erfreut. Immer haben der jagd- umwobene Wittekindsb- und seine eigenumrauschte Kampf- hütte ihre alte Anziehungskraft bewahrt. Am Sonntag, den 17. Juli, er fand auf dem bekannten Wettkampfsplatz an der Wittekindsb- das diesjährige Bergfest statt. In hellen Scharen waren die kampfsüchtigen Turner aus Weisfalen, Lippe, Mecklenburg, Hannover und Braunschweig (es waren über 600) zum Kampfsplatz geeilt, um ihre Kräfte im friedlichen Wettkampf zu messen. Auch der Turnverein Stettin entfaltete zum ersten Mal seine Vertreter zum Wittekindsb- und konnten 4 Wettturner als Sieger mit dem schlichten Kranz heimkehren und zwar erreichten:

Bernhard Döhre den 34. Kranz mit 52 Punkten
Johst Elering den 37. Kranz mit 49 Punkten
Anton Hamhal den 38. Kranz mit 48 Punkten
Wilhelm Lüse den 38. Kranz mit 48 Punkten.

Es ist dieses ein sehr schöner Erfolg, auf den der Turnverein Stettin stolz sein dürfte. „Gut Heil“.

Münster, 15. Juli. Hölz wurde in der Nacht zum Donnerstag in einem geschlossenen Auto in das Buchhaus zu Münster übergeführt. Die Fahrt ging unter Vermeidung or- dnerer Orte, unter allen erdenklichen Vorichtsmaßnahmen konstat- ten. Ein Mitglied der Staatsanwaltschaft und einer seiner Vertreter begleiteten ihn. Im Buchhaus zu Münster sind besondere Sicherheitsmaßnahmen getroffen, um ein Entkommen oder eine gewaltsame Befreiung von Hölz zu verhindern.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Die Geburt einer

Tochter

zeigen hoch erfreut an:

Max Cohn und Frau

Renne, geb. Kronenberg.

Stettin, den 20. Juli 1921.

Die reichhaltigste, interessanteste und gediegenste

Zeitschrift für den Kleinfachhandel

ist und bleibt die varcken-illustrierte

Tier-Börse

BERLIN S.W. 48 Wilhelm Str. 123.

In der „Tier-Börse“ finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Kanarienvögel, Kamele, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien, Gartenschau, Land- und wirtschaf- u. s. w.

20 Erfolgreichere Inserentenvergütungen pro Zeile nur 1,50 M., bei Wiederhol. hoher Rabatt.

Inserate nimmt die Expedition des Blatts zu Originalpreisen entgegen.

Abonnementpreis: für Selbstabnehmer auf der Post nur 6,- Mk., frei Haus durch die Post nur 6,25 Mk. pro Vierteljahr.

Verlangen Sie Probehefte gratis und franko.

Statt besonderer Anzeige!

Zwei gesunde
- Mädchen -
sind angekommen.

Steinheim, den 16. Juli 1921.

Heinz Truernit und Frau
Maria, geb. Nöltker.

Bekanntmachung!

Diejenigen Personen, welche sich im Erstjahr 1921 aus eigener Ernte oder Zukauf selbst mit Brot zu versorgen wünschten, haben dieses am Freitag, den 22. Juli von 8 bis 12.30 Uhr vormittags und von 2 bis 5 Uhr nachmittags auf dem hiesigen Lebensmittelbüro anzumelden.

Als Selbstversorger gilt nach § 30 des Gesetzes vom 21. Juni 1921 jeder, der Brotgetreide angebaut hat und zwar für sich und seine Haushaltsangehörigen, insbesondere der Unternehmer eines landwirtschaftlichen Betriebes selbst, seine Familienangehörigen, die Angehörigen seiner Wirtschaft Naturalberechtigten, soweit sie als Lohn oder Gehalt (Mietentgelt, Auszug, Ausgehende Leibzucht) Getreide oder daraus hergestellte Erzeugnisse zu beanspruchen haben, ferner alle im landwirtschaftlichen Betriebe ganz oder überwiegend beschäftigten Personen während der Dauer der Beschäftigung sowie deren Angehörige, so weit sie mit ihnen im gleichen Haushalt leben und nicht in anderen Betrieben beschäftigt sind. Als Selbstversorger gelten auch solche Geistliche und Lehrer, die einen wesentlichen Teil ihres Dienst- einkommens als einen Teil des Pachtzinses vom Pächter aus der Verpachtung von Acker- und Schuttländereien geliefert erhalten. Selbstversorger haben bis zum 15. August 1922 keinen Anspruch auf Brotmarken.

Nur derjenige Brotgetreideanbauer, welcher nachweist, daß er mit seinem selbstgeernteten Getreide für sich oder seine Familienangehörigen oder einen Teil derselben nicht bis zum 15. August 1922 ausreichen vermag, hat insoweit Anspruch auf Brotmarken. Dieser Anspruch muß seitens der Brotgetreideanbauer ebenfalls und gleichzeitig beim Gemeindevorsteher, Amt oder Bürgermeisterei angemeldet werden. Bei Nicht- oder nicht rechtzeitiger Anmeldung erlischt der Anspruch auf Aushändigung von Brotmarken, sowohl hinsichtlich des Betriebsinhabers selbst, als auch der Angehörigen seines Haushaltes oder seiner Wirtschaft. Ab- und Zugänge von Personen, für die Selbstversorgung beanprucht wird, sind bis zum 15. eines jeden Monats bei dem Lebensmittelbüro anzumelden.

Steinheim, den 12. Juli 1921.

Der Bürgermeister. J. B.: Döhre, Ratsherr.

Radfahrer-Club „All Heil“.

Zu der am Freitag abends 8.30 Uhr im Vereinslokal stattfindenden

- **Versammlung** -

zwecks Besprechung einer West-Nacht-Tour ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Vollständiges Erscheinen ist Ehrensache.

Obst- und Gartenbau-Verein.

Am Sonntag, 24. Juli, abends 8 Uhr

Versammlung

bei Herrn Gastwirt Schriegel.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Der Vorstand.

Sport-Anzüge

In jeder Farbe lieferbar — vorrätig bei:

W. M. Pott, Steinheim.

**Kochkäse
Schweizer-Käse
Holländer-Käse**

empfiehlt:

Heinr. Lühn, Steinheim.

Am Sonnabend, den 9. Juli ist auf dem Wege zwischen Rolfzen und Steinheim 1 Herren-Uhr verloren gegangen. Gegen hohe Belohnung abzugeben bei:

Joh. Waldhoff, Rolfzen 11.

**Adler-Deckenbürsten
Adler-Weißquaste
Adler-Ringpinzel
Adler-Reimpinzel**

kaufen Sie in ganz vorzüglicher Qualität bei:

Anton Nöltker, Steinheim.

Marktstraße 12 Malermeister Marktstraße 12.
früher Karl Nöltker

Wasser-Seife tun's nicht

beim Waschen, wenn die Wäsche schnell und doch vollkommen rein, sauber und frisch duftend werden soll. Um das zu erreichen, muß schon

PERSIL

genommen werden! Es ist das anerkannt beste selbsttätige Waschmittel in höchster Vollendung!

Ohne Schärfe • mit hohem Fettgehalt • von unübertroffener Wasch- und Bleichkraft • großer Ergiebigkeit und im Gebrauch erwiesener Billigkeit.

Wo andere Waschmittel versagen, wenn es gilt, hartnäckige Flecken zu beseitigen oder noch so schmutzige Wäsche wieder blendendweiß zu machen, da

tut es

Persil spiegleinlich ohne Mühe und Anstrengung und mit geringem Kostenaufwand. Machen Sie daher einen Versuch und waschen Sie Ihre nächste Wäsche mit Persil. Sie haben den Nutzen davon! In unbekannter Güte wieder überall erhältlich.

Nur in Original-Packung, niemals lose!

Alleinige Hersteller **Henkel & Cie. Düsseldorf** auch der altbekannten „HENKO“ Hohe's Wasch- und Bleich-Soda



Neu eingetroffen!

Sportflappwagen, Kinderwagen, Bromenadenwagen, Kastenwagen etc.

Herm. Kropp, Steinheim.

F. Ottomeyer, Maschinentalrik

Steinheim i. Westf.

Gr. 1862 Gr. 1862

Vertretung der Firma Dr. Lang, Mannheim

Ständiges Lager in neuen u. gebrauchten Lokomotiven, Dreschmaschinen, Motor-dreschmaschinen und Strohpressen

Landwirtschaftliche Maschinen aller Art:

Mäh- und Drillmaschinen, Düngerkreuer, Göpel, Sädel-, Kartoffelerntemaschinen.

Reparaturwerkstatt für Dreschmaschinen, Lokomotiven u. Reichhaltiges Reserveteillager.

Sommersprossen

verschwinden. Auf welche einfache Weise teilt Leidensgenossen unentgeltlich mit.

Frau Elisabeth Frucht, Hannover D. 83. Schleifach 238.

Stanbfreies Fußbodenöl

reine Delaware — verkauft sehr preiswert:

Anton Nöltker, Steinheim.

Zukunft

Kost-nlos erhalten Sie Aufklärung über ihr ganzes Leben. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, meinen graphol. Charakter skizzieren.

Senden Sie 2 Mk., selbst geschriebenes Geburtsdatum und Adresse und ich gebe nähere Mitteilung. Dank schreiben m a s s e n h a f t

Fr. E. Zahn, Bremen
Teskowstr. 27.

Unnimm

schreiben Sie 2 Mk., selbst geschriebenes Geburtsdatum und Adresse und ich gebe nähere Mitteilung. Dank schreiben m a s s e n h a f t

Fr. E. Zahn, Bremen
Teskowstr. 27.

Frauen im Vertrauen

Wer's gebraucht hat, weiß, daß meine Original-Mittel für Frauen bei Störungen und Unregelmässigkeit das Beste sind. Viele Dank-schreiben laufen täglich ein über den guten Erfolg. Stimmen Sie nicht länger, ein einziger Versuch macht auch Sie für Ihr ganzes Leben wieder froh und glücklich. Ganzlich unerschöpflich, volle Garantie füge ich schriftlich bei. Versand verschlossen gegen Nachnahme.

Frau E. Schulz,
Hamburg 8, Catharinenstr. 2.

Tobbe's Selbstmord im Riesengebirge. In der Großen Schneegrube im Riesengebirge wurden die noch verbliebenen Leichen eines Touristenpaares aufgefunden. Die Körper waren von den Körpern getrennt und wurden weiter abwärts gefunden. Die Toten tragen neue Trauringe. Wie man annimmt, handelte es sich um ein Liebespaar, das in den Pfingsttagen vom Grubenrand in selbstmörderischer Absicht in die Tiefe gesprungen ist und den Tod gefunden hat.

Arbeitsniederlegung der Berliner Volontärärzte. Die Volontärärzte an den Berliner Universitätskassen und an der Charité haben beschlossen, die Arbeit niederzulegen, nachdem der von ihnen dem Kultusministerium unterbreitete Vermittlungsschritt zu keiner Einigung geführt hatte. Die Volontärärzte erhielten für ihre medizinische Tätigkeit nicht nur keine Bezahlung, sondern sollten nach einer neuen Verordnung für ihre Befähigung aus eigenen Mitteln aufkommen. Die Zahl der im Ausland befindlichen Volontärärzte beläuft sich auf 160 Assistenten, denen sich noch 40 Praktikanten, darunter auch zahlreiche Ausländer, angeschlossen haben. Die Oberärzte haben erklärt, keine Streikarbeit zu leisten, jegliche Arbeit mit Streikbrechern abzulehnen und nur die notwendigen, sogenannten Notfallsarbeiten, auszuführen. Sie führen also nur den Dienst in den Operationskassen und bei den Schwerkranken aus, so daß eine Gefährdung von Operationsverzögerungen nicht eintreten kann.

Vom Heidelberger Bürgermeistermord. Der letzte Akt des furchtbaren Bürgermeistermordes hat sich in der Hofstadt vollzogen. Im Rathhause fand eine Trauerfeier für Oberbürgermeister Busse statt. Der Stadtverordnetenvorsitzer Hesse und Bürgermeister Demme widmeten dem verdienstvollen Manne, der vierzig Jahre hindurch die Geschichte der Stadt geleitet hat, herzliche Nachrufe. Das zweite Opfer der Mordthat der Bürgermeister Werner, ist in Heidelberg beigesetzt worden.

Ein von Thelen gestohlen. Aus der Bibliothek des Deutschen Opernhauses in Berlin-Charlottenburg ist ein holländisches Gemälde im Werte von 35 000 Mark gestohlen worden. Das Bild ist von van Thelen und stellt eine Holländerin am Spinnrad dar.

Ein Lebensmittellager durch Feuersbrunst zerstört. In Bellinghofen wurde durch ein Großfeuer, das in einem Saalbau der Wirtschaft Reinecke ausbrach, das dortige Lebensmittellager vollständig zerstört. Gleichzeitig sind wertvolle landwirtschaftliche Geräte und Futtermittel verbrannt. Das Lebensmittel-lager war mit 600 000 Mark versichert.

Erdbebenkatastrophe in China. Laut Mitteilung des französischen „Observatoire“ sind in Sifabel in der Nähe von Shanghai beim letzten Erdbeben in China am 16. Dezember 180 000 Menschen getötet worden.

Die deutsche Lebensrettungs-Gesellschaft e. V. hat an Stelle der hiesigen Rettungsmedaille ein silbernes Abzeichen für Lebensrettung geschaffen, das bereits in mehreren Fällen verliehen worden ist.

Im Münchener Stadtfest vernichtete ein Großfeuer den Festsaal.

In der holländischen Stadt Zwolle ist eine Typhusepidemie ausgebrochen, an der bereits 172 Personen innerhalb weniger Tage erkrankten.

Nach Meldungen aus Moskau wurde die Stadt durch einen Brand zerstört. Der Schaden ist sehr groß.

Das
Über-
Stimmung
reißt zur
orges hört
mungsgebe
es für De
immer bed
das Verblei
das Entgeg
gang der
führen kön
Deutschlan
im großen
einstellen.
als daß da
gerissen w
Ratowich d
Heuten u
Stadt- und
für Deutsch
Hoyd Geor
Oberstleut
land soll p
gesehen als
Heutreich
Deutschlan
den Naden
Recht aus
Recht von
reich ausge
der Luftlan
anlassen, D
keine Entsch
erhöht Kor
Anstand al
dation aber
Teiles von
plak."

Daß D
fiens nicht
wird ihm
nach beruh
Unrecht zu
es in Verfa
Das Reichs
Spitze der
der franzö
sien aber n
Handen im
Hemaltast
der Kultur,

U
Nach
Crisis. Ber
Mont-Cenis
plosion beg
noch Nord
arbeiten wu
lepte Bohrl
handen. In
hehen, in
Bergeshöde
selbstgefe
Die
Friedrich
gerüchthei
Pringen Fr
lei. Später
Friedrich
in der Sch
preussisch
der Schweiz
des Finanz
terlegen. A
kommen fir
noch Klarh
Ein
res Brandu
in Rommer
heit war e
seinen Her
gebunden, d
samte Fabr
sind Sunde
den Wschar
schwere Bra
noch nicht

Ein
tet. Er h
gesamt 350
hatte für
und 100 000
kam, eine
Kautions fr
fahr.

Tod
verlitt in
baares Wö
dem Kaffee